

Carl von Ossietzky (Pseudonyme: Celsus, Thomas Murner, Lucius Schierling, Yatagan)

Geboren 3. Oktober 1889

Geburtsort Hamburg

Gestorben 4. Mai 1938

Todesort Berlin

Kurzbiographie

Carl von Ossietzky war ein einflussreicher linksliberaler Publizist der Weimarer Republik. Er wuchs im Hamburger Arbeiterviertel auf und genoss nur wenig schulische Bildung. Trotzdem entwickelte sich Ossietzky auf Grund seines politischen Interesses und seines pazifistischen Engagements in den 1920er Jahren zu einem angesehenen und erfolgreichen Journalisten. Er schrieb für verschiedene Hamburger Zeitschriften, für die meisten großen Berliner Zeitungen seiner Zeit und ab 1926 für die renommierte „Weltbühne“. 1927 wurde er deren Herausgeber und blieb verantwortlicher Redakteur bei der politischen Wochenzeitschrift, bis er von den Nationalsozialisten verhaftet und in ein Konzentrationslager deportiert wurde. An den Folgen der Haft starb Carl von Ossietzky 1938. 1936 erhielt er den Friedensnobelpreis. Die Hamburger Staats- und Universitätsbibliothek trägt heute seinen Namen.

Carl von Ossietzky wuchs in einfachen Verhältnissen in der Hamburger Neustadt nahe dem Hafen auf, wo er schon früh das Elend der sozial schwachen Bevölkerung im berüchtigten „Gängeviertel“ miterlebte. Gleichzeitig kam er so erstmals mit dem wachsenden politischen Engagement der Arbeiterbewegung in Berührung. Er verließ die Mittelschule ohne Abschluss und fing 1907 als Hilfsschreiber beim Hamburger Amtsgericht an. Ab 1911 begann Ossietzkys journalistische Laufbahn mit ersten Artikeln bei der demokratischen Vereinszeitung „Das freie Volk“. 1912 trat er der „Deutschen Friedensgesellschaft“ bei, deren Sekretär er bis 1920 blieb. 1914 wurde er Mitglied der „Demokratischen Vereinigung“. Im Ersten Weltkrieg wurde er 1916 eingezogen und diente als Soldat an der Westfront, bis er 1918 nach einem Lazarettaufenthalt aus dem Militärdienst entlassen wurde.

Schon bald nach dem Krieg, im Jahr 1919, brachte Ossietzky seine erste Monographie „Der Anmarsch der neuen Reformation“ heraus, die allerdings seine einzige selbstständige Publikation blieb. Die Schrift erschien im Hamburger Pfadweiser-Verlag, einem Haus, das der philosophischen Strömung des Monismus anhing, in der Schanzensstraße saß und bei dem Ossietzky als freier Mitarbeiter ein und aus ging. Weiterhin trat Ossietzky in dieser Zeit einer reformierten Freimaurerloge bei und begründete die „Nie-wieder-Krieg!“-Bewegung mit. Ab Ende 1920 schrieb Carl von Ossietzky regelmäßig Beiträge für die „Berliner Volks-Zeitung“ und veröffentlichte in der Folge bald auch in allen anderen großen, linksliberalen Berliner Zeitungen jener Tage, darunter „Das Tage-Buch“ und der „Montag Morgen“. Dabei benutzte Ossietzky für seine Artikel eine Reihe von wechselnden Pseudonymen: Celsus, Thomas Murner, Lucius Schierling, Yatagan.

Ab 1926 arbeitete Ossietzky zusammen mit Kurt Tucholsky für die Wochenzeitschrift „Weltbühne“. 1927 wurde er deren Herausgeber. Bis 1933 blieb er verantwortlicher Redakteur bei dem äußerst einflussreichen Organ der linken intellektuellen Szene, das für den publizistischen Kampf gegen militaristische und totalitäre Bedrohungen der Demokratie stand. In diesem Sinne artikulierte sich Ossietzky beispielsweise wegweisend in seinem Artikel „Ein runder Tisch wartet“ (3.5.1932), in dem er zu einem gemeinsamen demokratischen Bündnis der Splittergruppen gegen den wachsenden Nationalismus aufrief.

Nachdem er in seinen frühen Jahren viele Theaterkritiken und andere kulturelle Beiträge verfasst hatte, wurden Ossietzkys Artikel im Laufe der politisch turbulenten Weimarer Zeit

gleichfalls immer politischer und zeitkritischer. Jedoch ließ er sich nie auf parteipolitische Kämpfe um eine mögliche sozialistische Räterepublik ein. Stattdessen blieb er ein unabhängiger Beobachter und entwickelte sich zu einem überparteilichen, differenzierten Verfechter des Prinzips Demokratie. Er plädierte mehr für eine evolutionäre Modernisierung, denn eine revolutionäre; sein Plädoyer zielte auf eine sittliche Reformation und auf eine Neuordnung der Verhältnisse, nicht auf deren gewaltsamen Umsturz.

Ende der 1920er Jahre geriet Ossietzky zunehmend in Konflikt mit der Justiz. Die Schwierigkeiten gipfelten 1931 im berühmten Leipziger „Weltbühne“-Prozess, der bereits im Schatten einer tendenziell nationalsozialistisch durchsetzten Justiz und Reichswehr stand. Als verantwortlicher Redakteur wurde Ossietzky ebenso wie der Autor Walter Kreiser für einen Artikel über die gegen den Versailler Vertrag verstoßende Aufrüstung der Reichswehr haftbar gemacht. Beide wurden wegen „Landesverrats“ zu jeweils 18 Monaten Gefängnis verurteilt. 1932 wurde Ossietzky im Zuge einer Weihnachtsamnestie zwar wieder aus der Haft entlassen, doch schon wenige Monate später, in der Nacht des Reichstagsbrandes vom 27. auf den 28. Februar 1933, erneut verhaftet. Bis 1936 war er in den Konzentrationslagern Sonnenburg und Esterwegen im Emsland interniert.

Im Ausland avancierte Ossietzky zu einem der prominentesten Opfer des NS-Regimes. 1936 wurde ihm für das Jahr 1935 der Friedensnobelpreis in Abwesenheit verliehen. Unter diesem internationalem Druck ließ Hermann Göring Ossietzky in ein Berliner Polizeikrankenhaus überwiesen, nicht zuletzt weil die derzeit in Deutschland stattfindenden Olympischen Spiele die Weltöffentlichkeit auf Berlin sehen ließ. Schließlich kam Ossietzky in ein Berliner Privatsanatorium, wo er seine letzten beiden Lebensjahre verbrachte, bis er an den aus der KZ-Haft herrührenden gesundheitlichen Schäden 1938 starb. Sein Nachlass wird an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg bewahrt. Die Hamburger Universitäts- und Staatsbibliothek ist anlässlich des fünfzigsten Jahrestages der nationalsozialistischen Bücherverbrennung 1983 nach Carl von Ossietzky benannt worden.

Literatur

Dirk Grathoff, Ossietzky, Carl v., in: Bayerische Akademie der Wissenschaften (Hg.), Neue Deutsche Biographie, Bd. 19, Berlin 1999, S. 610f.

Gerhard Kraiker / Elke Suhr, Carl von Ossietzky, Hamburg 1994.

Elke Suhr, Ossietzky, Carl v., in: Walther Killy (Hg.), Literatur Lexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache, Bd. 9, München 1991, S. 17ff.

Elke Suhr, Carl von Ossietzky. Eine Biographie, Köln 1988.